nente Ulrich Gäbler kommentierte die Beiträge von Ruth Albrecht und Lucian Hölzer (124–130). Ein Gast aus Birmingham, Hugh McLeod, versuchte die Brücke zwischen den Kontinenten zu schlagen („Religion in the United States and Europe“, 131–145).

Der anregende und zeitlich wie inhaltlich weit ausladende Sammelband ist außerordentlich anregend. Er wirft vor allem die Frage auf: Wie kann es geschehen, dass die Kirchengeschichtsforschung die transkonfessionelle und transatlantische, also ökumenische Dimension stärker in den Blick bekommt. Wie viele überholte Wertungen, die durch die veränderten zwischenkirchlichen Beziehungen und die ökumenische Bewegung eine Veränderung erfahren haben, sind neu zu justieren! Der Band zeigt die transatlantische Dimension auf und fragt nach korrespondierenden Beziehungen. Es ist selbstverständlich, dass dabei Herrnhuter, Baptisten, Methodisten, Heilsarmee, Quäker und andere frühere Randgruppen und bisher in der deutschen Theologie wenig beachtete Kirchen und Gemeinschaften in das Geflecht einwirken.

Die Aufarbeitung der innerprotestantischen ökumenischen Kirchengeschichte in Mitteleuropa ist nach der Überwindung der Sektenklassifizierung und der Verdikte durch – vielfach unberechtigte – Vorurteile und Überheblichkeiten zwischen den traditionellen Territorialkirchen und den international eingebundenen sog. Freikirchen als transkonfessionelle Begegnung vor Ort dringend erwünscht. Für beide Typen hatten die gleichen kulturellen, sozialen, politischen und speziell kirchlichen Bedingungen aufgrund ihrer jeweils unterschiedlichen Vorgeschichte,

die mehrfach mit angelsächsischen Beziehungen als Rückwirkung verbunden ist, eine unterschiedliche Bedeutung. Vergleichende Studien wären wünschenswert und könnten den Kirchen helfen, ihre Selbstverständnisse für das 21. Jahrhundert weiterzuführen. In diesem Feld wäre der vielbeschworene ökumenische Fortschritt möglich, wenn Einsicht und guter Wille vorhanden sind.

Der von Hartmut Lehmann herausgegebene Band jener Tagung, die diesem an den transatlantischen Phänomenen immer forschenden und zur Forschung anregenden Wissenschaftler gewidmet ist, zeigt die Richtung, in der hoffentlich auch nach seiner Emeritierung in ökumenischer Offenheit weiter gearbeitet wird.

Karl Heinz Voigt

RELIGIONSFORSCHUNG

Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2009. 788 Seiten. Gb. EUR 49,-.

Wie soll man dem in einer kurzen Rezension gerecht werden? Es geht um einen fast 800 Seiten starken Band, der 28 Beiträge umfasst. Sie beziehen sich auf ein ohnehin schon hochkomplexes Unternehmen sozialwissenschaftlicher Religionsforschung und reichern es mit vielen weiteren Bezügen an. Da lässt sich allenfalls selektiv hineingreifen, um das herauszuziehen, was besonders bemerkenswert erscheint.

Ohne den einführenden Beitrag von Stefan Huber zu den strukturierenden Prinzipien des Religionsmonitors und der Semantik seiner Indikatoren als Navigationsinstrument, wäre man kaum in der Lage, das dann Folgende einzu-

ordnen. Huber, als Architekt dieser Konstruktionsprinzipien und ihrer Operationalisierung für die empirische Forschung, legt einen substanziellen Religionsbegriff zugrunde, der das wesentliche Merkmal religiösen Erlebens und Verhaltens am Bezug zur Transzendenz festmacht. Diese Grundentscheidung erlaubt nicht nur funktionale und deskriptive, sondern auch normative und hermeneutische Zugänge zu dem bereitgestellten Datenmaterial und bei den Kommentaren einen vergleichenden Rückgriff auf bereits vorhandene Analysen. Gerade Letzteres zeigt durch alle Beiträge hindurch eine hohe Koinzidenz mit Aussagen des Religionsmonitors.

Wie zu erwarten hält sich der Erkenntnisgewinn zur religiösen Lage in Deutschland (West und Ost) bei den mehr grundsätzlichen Linien in den Grenzen des aus vorangegangenen Untersuchungen schon Bekannten (s. Beiträge von Karl Gabriel, Matthias Petzoldt, Monika Wohlrab-Sahr), auch wenn manche Details – z.B. die Religiosität der Konfessionslosen – über die reine Feststellung hinaus durchaus zum Weiterdenken anregen können. Das gilt auch für die qualitative Untersuchung zur religiösen Kommunikation (Armin Nassehi), die allerdings auf nur 49 Interviews beruht.

Wegen ihrer Aktualität und der Konflikthaltigkeit der Situation sticht bei den Länderanalysen besonders die zu Nigeria (Klaus Hock) heraus. Der enorme Anteil der Hochreligiösen (Christen 92%, Muslime 93%), wie auch die starke Präsenz von apokalyptischen Vorstellungen und Dämonenglauben werfen Fragen nach den Auswirkungen auf das politische Verhalten auf. Die Antwort bleibt ambiva-

lent in Richtung der Gefahren konfliktfördernder politischer Mobilisierung des Religiösen einer- und seiner entwicklungs- und friedensfördernden Potenziale andererseits.

Der zweite Teil des Bandes ist ausgewählten Ländervergleichen gewidmet. Religionspolitische Kontroversen in laizistisch geprägten Staaten (Beispiele sind Frankreich und die Türkei) wirken besonders prägnant auf eine Liberalisierung des öffentlichen Raumes zugunsten positiver Religionsfreiheit hin. Das aber entspricht kaum mehr den Annahmen gängiger Säkularisierungs- und Individualisierungstheorien (Matthias König). Im west- und osteuropäischen Vergleich (Olaf Müller, Detlef Pollack) zeigt sich insgesamt eine deutliche Entkirchlichung (mit Ausnahme Polens und Italiens), die von „privater“ Religiosität kaum aufgewogen wird. Eine spirituelle Revolution in Europa ist (gerade auch in Russland) nicht in Sicht. Für die USA und Brasilien im Vergleich zu Westeuropa (Franz Höllinger) wird festgestellt, dass in beiden Ländern die hohe Religiosität weniger mit einer Renaissance, sondern mehr mit der ungebrochenen Vitalität traditioneller Formen der Religion zu tun habe. In Brasilien speise sich diese Lebendigkeit aus der Verbindung von Religion und Magie, in den USA aus den Erneuerungs- und Reaktivierungspotenzialen des denominationalistischen Religionsystems. Der Artikel zu Brasilien und Guatemala (Heinrich Schäfer) verweist auf deutliche Machtverschiebungen im religiösen Feld vor allem zugunsten der Pfingstbewegungen und zu Ungunsten der traditionellen katholischen Dominanz.

Am ergiebigsten für eine empirisch gestützte Reflexion der Entwicklung in

globaler Perspektive ist der dritte Teil des Bandes mit thematischen Zugängen. Hier sind die Beiträge zu den Pfingstbewegungen (Heinrich Schäfer), zum Glauben der Muslime (Peter Heine, Riem Spielhaus) und zur politischen Relevanz von Religiosität (Stefan Huber) sehr facettenreich.

Wie sich eine präzise und zugleich differenzierte Auseinandersetzung mit eigenen und sonstigen Feldstudien mit den Ergebnissen des Religionsmonitors zusammenfügt, zeigt der Artikel zu den Erscheinungs- und Verhaltensformen der Pfingstbewegungen in globaler Dimension. Er sei einer möglichst breiten Rezeption durch alle diejenigen empfohlen, die eine (west-)europäische Sicht noch für einen ausreichenden Erklärungshorizont für die Beurteilung der weltweiten Entwicklung halten. Sie werden erkennen, wie sich Pfingstbewegungen in unterschiedlichsten politischen und kulturellen Kontexten zur flexibelsten (post-)modernen Antwort auf lokale, regionale und globale soziale Strömungen entwickelt haben und sich nicht von ungefähr als dynamischste religiöse Kraft erweisen. Was das für einen Problemgehalt in sich trägt, spart der Beitrag nicht aus.

Auch der Zugang zu den Glaubenswelten der Muslime weist Überraschungen auf. Eine davon ist, dass Religionsauffassung, Zentralität der Religiosität, Familienbild und Intensität öffentlicher Religionspraxis eher anderen Religionsgruppen im eigenen Land ähneln, als der Religionspraxis der Angehörigen der eigenen Religion in einem fremden Land. Islam ist alles andere als gleich Islam. Eine andere Überraschung ist die Infragestellung der vorherrschenden Systematik religiöser Glaubensrichtungen (Sunniten/

Schi'iten) durch die Selbstwahrnehmung der Gläubigen, besonders ausgeprägt in Nigeria und Indonesien. Hier deuten sich Differenzierungen an, die ganz anderen als den bisher gepflegten Einteilungen folgen.

Schließlich gibt es bezüglich der politischen Relevanz des Religiösen Gründe dafür, manche Irritation landläufiger Grundannahmen zuzulassen. So ist Fundamentalismus keineswegs eine reflexionsvermeidende Gestalt des Religiösen. Ein hoch reflexiver religiöser Stil und eine fundamentalistische Haltung korrelieren mehr miteinander, als dass sie einander ausschließen. Es zeigte sich zudem, dass endogene (im Inneren der Religionen entstehende) Variablen fast zehnmal so viele Abweichungen vom Mittelwert der politischen Relevanz der Religiosität erklären wie exogene (von außen wirkende) Variablen. Ist aber die „Black Box“ der Religiosität so wirksam legt es sich nahe, bei der Beurteilung politischen Verhaltens stärker in die Religionen hineinzusehen, als ihre Außensteuerung zu betrachten.

Wer sich dem Stand empirisch-soziologischer Religionsforschung im Überblick und im Detail nähern möchte, ist gut beraten, den Band trotz seines Umfangs zur Hand zu nehmen. Was dabei erfahren werden kann, sind nicht nur Ergebnisse der spezifizierten Auswertung des Religionsmonitors, sondern auch ihre kritische Konfrontation mit dem, was sonst noch den State of the Art ausmacht. Die Literaturangaben am Ende eines jeden Artikels fordern zum Weiterlesen auf.

Fritz Erich Anhelm